

Wissen und Handeln sind – immer noch - zweierlei.¹

Das Unbehagen in der Umweltkrise und das Eingedenken der Natur im Subjekt

Die Marxsche Kapitalismuskritik, die diesen Kongress prägt, hat von Anfang an die Frage nach dem Subjekt (revolutionäres Subjekt) gestellt. Es war ihr klar, dass es eines bestimmten Bewusstseins bedurfte, um das kapitalistische System zu stützen wie auch, es zu stürzen. Die theoretischen Bestimmungen des Subjekts waren, anders als die der politischen Ökonomie, rudimentär. In Erinnerung geblieben ist mir aber ein Satz im Rahmen der Erläuterung der Arbeitswerttheorie im Kapital. In Wahrheit, so legt Marx (1890, S. 88) dar, würden die Menschen, indem sie ihre Produkte auf dem Markt in die Wertform um- und damit gleichsetzen, eigentlich „ihre verschiedenartigen Produkte einander als menschliche Arbeit“ gleichsetzen, ohne dass ihnen dies klar sei: „Sie wissen das nicht, aber sie tun es.“ Die Bewusstseinslage in der politischen Ökologie ist heute nun eine ganz andere, umgekehrte. „Die Menschen wissen es, aber sie tun es nicht!“ müsste das Marx-Wort auf sie abgewandelt lauten. Aber erst nachdem sich die akademischen Disziplinen der Psychologie und der Soziologie gegen Ende des 19. Jahrhunderts herauszubilden begonnen hatten, gab es eine wirkliche Grundlage, das Thema des Subjekts intensiver zu beleuchten. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule tat sich hier besonders hervor, und sie bildet im Wesentlichen den Hintergrund meines Ansatzes. Ich will aus deren Werk, und zwar aus dem wohl zeitdiagnostisch wichtigsten, der „Dialektik der Aufklärung“ der Autoren Horkheimer und Adorno, einen Gedanken herausgreifen, der von zentraler Bedeutung für das heutige Thema ist: Das „Eingedenken der Natur im Subjekt“. Damit ist, schon vor über 75 Jahren, tiefgründig ein Zusammenhang geschaffen und ein Rahmen gesetzt worden, hinter den jede wirklich ernsthafte Befassung mit dem heutigen Gegenstand nicht zurückfallen darf. Die Menschen, so läuft, verkürzt, der Gedankengang der beiden Autoren, haben sich, nachdem sie zu Beginn der Geschichte mit der Natur in Einklang zusammenlebten (und sich ihr beispielsweise mimetisch angingen), zunehmend von ihr getrennt und sind ihr als etwas Fremdem,

¹ Überarbeitetes Manuskript eines Vortrags auf dem Kongress „Klimawandel und Gesellschaftskritik“, Universität Oldenburg, 21.5.2022

Gefährlichem, zu Beherrschendem gegenübergetreten. Das betrifft zuerst einmal die äußere Natur, aber dann auch die innere Natur. Es kommt, wie Schmid Noerr (1988a, S. 70) schreibt, zu einer „Verleugnung der Natur im Menschen“, durch die „das Telos des eigenen Lebens“ verwirrt werde. (man also falsch, nicht im Einklang mit sich, seiner Natur, lebt...) „Eingedenken der Natur im Subjekt“ wäre zu verstehen „als Selbstreflexion der instrumentellen Vernunft (...) und damit die (...) Verabschiedung jenes Paradigmas der Aufklärung“ (a.a.O., S. 95). An seine Stelle träte ein rational-mimetisches Verständnis von Aufklärung (vgl. ders., 1988b, S.12). Ihm wäre wesentlich, anders als die herrschende Praxis nicht Natur pauschal als fremdes und gefährliches Gegenüber zu verstehen. In Wahrheit falle sie ja mit Natur zusammen. Dieses Zusammenfallen müsse vielmehr im Bewusstsein gehalten werden – herrschende Praxis zu erschüttern und zu überwinden, hieße daher, „daß Natur erinnert wird“ (Horkheimer/Adorno 1947, S. 305; zit. n. Schmid Noerr 1988a, S. 86).

Davon sind wir derzeit ganz weit entfernt. Das Wissen um die ökologischen Bedrohungen und Schäden unseres Planeten, ob es um Klima, Artenschwund, Bodenbelastung und -verknappung usw. geht, ist geradezu erdrückend. Verbunden ist dies mit der Erkenntnis, dass diese Entwicklung kein von außen auferlegtes Schicksal, sondern menschengemacht ist. Uns allen ist dadurch bekannt, dass, sei gegenwärtig das Leben noch so erträglich und gut, dies für die Zukunft nicht mehr so gelten wird. Damit leben wir (wie etwa beim Rauchen) mit dem Risiko der Verschlechterung unserer Existenzbedingungen durch unsere Praxis. Es ist mithin etwas, für das wir verantwortlich sind bzw. dass wir unverantwortlicherweise herbeigeführt haben. Aber, wie schon gesagt - aus dem Wissen geht, wie die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt, keineswegs automatisch ein selbstkritisches Umweltbewußtsein und dementsprechendes Handeln hervor.

Die Erklärung muss sich also darauf richten, warum das Wissen so oft unbeachtet bleibt, ausgeblendet wird, fast systematisch vom bewußten Handeln abgeschnitten bleibt. Sie wird sich dabei auf Erkenntnisse über unbewußte Motive stützen. Der argumentative Hintergrund dafür ist die Psychoanalyse. Ich wende sie sozialpsychologisch im Sinne der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Ich folge damit der Überzeugung, dass die Kritische Theorie der Gesellschaft auch eine Kritische Theorie des Subjekts sein muss (und dass Psychoanalyse nicht von sich aus eine Kritische Theorie des Subjekts sein kann). Im ersten Teil sollen also die

Handlungs-, die Bewusstseinshemmnisse benannt und dargelegt werden. Im zweiten Teil geht es dann um die Möglichkeiten der Bildung eines ökologisch verantwortlich auftretenden (emanzipatorischen, rational-mimetischen) Subjekts.

I.

Freuds Analyse des Kulturmenschen basierte auf zwei Grundtendenzen: Eros und Destruktion. Das Problem der Gegenwart war für ihn angesichts der Erfahrung des 1. Weltkriegs und der mittlerweile gewachsenen militärischen Zerstörungskapazitäten die Destruktion. Wie recht er hatte, haben der NS und der 2. Weltkrieg, aber nicht nur sie, gezeigt. Heute schält sich eine weitere Dimension dieser Destruktivität heraus und ist alarmierend: Unser Handeln gegenüber der Umwelt. Warum findet sich so schwer ein Weg aus dieser fatalen Lage? Destruktivität auf kollektiver Ebene ist etwas Anderes als auf individueller – sie kann jedenfalls nicht psychotherapeutisch behandelt werden. Im/Hinter dem Kollektiv, der Gesellschaft, kann man sich gut verstecken: Jeder hat ein Auto, fliegt in den Urlaub, arbeitet in Betrieben, die ein destruktives Umweltverhältnis haben – wie kann an dem, dass alle tun, etwas Schlechtes sein? In der Masse sind wir mit lauter schädlichen Ideologieversatzstücken identifiziert: Konsum, Fortschrittsglaube, Technik-/Technologie-Verfallenheit. Diese Identifizierung ist natürlich erotisch-libidinös hoch aufgeladen: Denken Sie an die Autoliebe, die Hingabe an die neueste Smartphone-Generation usw. Sie ist Teil eines hemmungslosen Konsumismus. Auf der Frankfurter Zeil konnte man vor kurzem eine Schlange sehen - nicht vor einem Corona-Testzentrum, sondern vor dem Smartwatch-Laden. Vor Apple ist es ähnlich. Die Bequemlichkeit der Amazon-Bestellung lässt alle ökologischen und sittlichen (Ausbeutung) Bedenken vergessen. Haben statt Sein, könnte man mit E. Fromm urteilen – oder vielleicht besser: Haben als Sein. (Consumo ergo sum.)

Nun könnte man sagen: So what, den Menschen geht es im Westen so gut wie lange nicht (dumm nur, dass das Corona-Virus etwas dagegen hatte...), und es wäre ja auch Frieden, wenn es den bösen Putin nicht gäbe. Aber das ist eben vollkommen verkürzt. Unsere Gesellschaft lebt von der problematischen Affektabfuhr: Libido und Destruktion werden auf die äußere Natur umgelenkt; dort sind unser zügelloser Konsum- und

Produktionswahn, frevlerische Urlaubs- und Partylaunen zuerst einmal untergebracht, bis sie sich – jetzt – bedrohlich melden. Wir führen einen schleichenden täglichen Krieg gegen die natürliche Umwelt, unsere materiellen Lebensbedingungen; wir leben – gewohnheitsmäßig – im Ausnahmezustand des Kriegs. Eine solche Gesellschaft ist krank. Unsere Gesellschaft ist krank. Dass es sich in ihr vermeintlich noch immer so gut leben lässt, ist Teil dieser Krankheit.

Warum sehen wir dies nicht ein? Viele dieser geschilderten Lebensgewohnheiten schmeicheln unserem Narzißmus, nähren den Größenwahn. Das ist eine weitere gefährliche psychodynamische Größe. Der „Homo faber“ ist ja spätestens seit Hannah Arendt als die verfehlte Leitvorstellung des modernen Menschen kritisiert worden. Verantwortungsvolles Handeln und Denken mit Augenmaß verschwinden in seinem Weltbild hinter Illusionen, nach denen allein mit Arbeiten und Herstellen und dem damit verbundenen Haben, also unentwegtem Wachstum der Wirtschaft gepaart mit permanentem technischem Fortschritt alles gelöst und unser gesellschaftliches System für alle Zukunft funktionieren und gesichert sein würde. Das ist eine verheerende Vermessenheit, (Hybris) narzißtische Überheblichkeit und Fehleinschätzung. Der Psychoanalytiker und Gesellschaftskritiker H.-E. Richter hat diese innere Haltung des zukunfts- und selbstgewissen Menschen seit der Aufklärung zu Recht als einen „Gotteskomplex“ bezeichnet. Befreit von den Fesseln der Gottesmetaphysik vermeint unser innerer Prometheus (Marx schätzte ihn noch zu sehr...), nun die Zügel souverän in der Hand zu halten und wohlgenut vor sich hin wirtschaftend und entwickelnd das Gemeinwesen gut und sicher zu steuern. Eine Illusion, wie wir jetzt wissen – mehr noch: eine säkulare Religion.

Aber solche soziale und ökologische Destruktivität und Narzißmus stoßen in unserem Inneren doch auf (versteckte) Bedenken. In Gesellschaftsdiagnosen wird gern auf den Begriff „Unbehagen“ zurückgegriffen (zuletzt Nassehi 2022). Leider ist die Begriffsverwendung zunehmend unscharf, ja beliebig geworden. Ursprünglich stammt die Kategorie bekanntlich von Freud, der vom „Unbehagen in der Kultur“ handelte. Dieses Unbehagen geht einzig und allein auf das kaum beherrschbare Aggressions- und Destruktionspotential zurück, das die Kulturmenschen in sich spüren. Es erwächst aus den damit einhergehenden Schuldgefühlen. Zu den von ihm ausgemachten universalen Zerstörungskapazitäten der militärischen Waffenarsenale treten heute die selbstgemachten Vernichtungskapazitäten (ganz abgesehen einmal

von der Atomtechnik) unserer ökologischen Lebensbedingungen hinzu, die ja größtenteils schon in ihren schädigenden Folgen zu sehen und zu spüren sind. Sie ergeben sich allein aus unserem „friedlichen“, „unschuldigen“ zivilen alltäglichen Leben. Wie verzweifelt müsste eine Menschheit eigentlich sein, wenn sie sich dies wirklich klarmacht, dass sie eigentlich falsch lebt!? Die Wahrheit ist für die allermeisten von uns nicht zu ertragen, so dass die Destruktion weitergeht. Unterschwellig ist der Zweifel an sich selbst, das Unbehagen, das etwas grundsätzlich nicht richtig ist, aber da. Aber er wird nicht thematisiert. Es geht einem nicht gut, es geht einem schlecht – doch man geht nicht zum Arzt. Im Grunde ist es eine Aggression gegen sich selbst. (Wie im Kleinen bei riskanten Praktiken wie Trinken, Rauchen, Rasen usw.) Man weiß ja eigentlich auch, dass es so nicht weitergeht. Man landet in einer Spirale, in der ein dumpfes Schuldgefühl (das Unbehagen) sich steigert und man doch weiter auf den Abgrund/die Mauer zusteuert. Hier finden sich die typischen Merkmale von Depression² (Aggression nach innen, gegen sich selbst) und Suizidalität. Die lebensbejahenden, konstruktiv-kritischen Kräfte sind hier hilflos unterlegen. Wir sind, in Wahrheit, lebens-müde³! Über die Opfer und Verluste, die wir ja genügend vor Augen geführt bekommen, gehen wir gefühlsmäßig hinweg, hält uns doch unsere künstliche (auch virtuelle) Welt genügend Ablenkungen und Ersatzbefriedigungen bereit. Hört denn jemand, auch der/die, die/der mit Kopfhörern durch Wald und Feld joggt, noch den Vogelgesang, dessen Abnahme (die Lerchen usw.) er dann auch feststellen müsste (Artensterben...). Erinnerung an, Trauer um das Verlorene (Tier- und Pflanzenwelt, winterlicher Schnee...) wird nicht zugelassen oder verharmlosend abgetan – sofern sie nicht trotzig durch Haustiere und Kunstschnee z.B. beschwichtigt wird. Nicht genügend erfolgende Trauer um verlorene Objekte, das zeigte Freud (1915) uns auf, führt aber direkt in die Depression; denn das Unverarbeitete schwelt weiter im Inneren der Psyche.

Haben wir denn – in der großen Mehrheit – keine Angst (Umweltangst)? Offensichtlich nicht – oder wenn, dann wischen wir sie weg oder helfen über sie hinweg, etwa mit suchtartigem Verhalten (noch ein Gläschen, noch eine Zigarette...). Angst scheint dann erst handlungswirksam, wenn die Gefahr unmittelbar sichtbar wird, droht. Der

² Merkmale von Depression im Kollektiv auszumachen ist nicht gleichbedeutend mit der Diagnose einer kollektiven Depression. Die Dynamiken im Bewußtsein eines Sozialgebildes sind anderer Art, komplexer als in der individuellen Psyche.

³ „Ich bin doch nicht lebensmüde!“ lautet ein geläufiger Spruch, der aber in diesem Kontext (noch) kaum jemandem einfällt...

Ausstoß von Radioaktivität nach Tschernobyl hielt die Menschen zuhause, von den Spielplätzen fern (die Kinder), trieb sie zur vorübergehenden Flucht in verschonte Gebiete (Spanien); der Ausbruch von Corona führte bei der großen Mehrheit zur angstbedingten (Selbst-)Schutzbereitschaft (Impfung, Maske, Abstand...) Angst ist evolutionär auf Unmittelbarkeit von Gefahr gepolt. Dagegen kümmert der sprichwörtliche „Sack Reis, der in China umfällt“, nicht. Abstrakte Angst, verstandesgeleitete Angst hat es dagegen nicht leicht. Der psychische Aufwand, der für sie erforderlich ist, ist groß, verschafft Unlust.⁴ Und die Gegenwart hält schließlich genügend Herausforderungen bereit, hinter denen dann das erst später drohende Unglück verschwindet... Es ist wie bei den Schularbeiten. Man prokrastiniert, schiebt auf die lange Bank, wenn man die Angst und die durch sie gestellte Aufgabe nicht vollständig leugnet.

II.

Das Konzept des Subjekts ist nun sozialphilosophisch in eine Dialektik eingebunden. Das ist nicht zu verwechseln mit einer Automatik, einer Geschichtsmechanik. Es gibt aber stets - so knüpfte Marx an Hegel, über ihn hinausgehend, an – nicht nur ein historisches Miteinander von gesellschaftlicher Objektivität und den sie tragenden Subjekten, sondern auch ein (mögliches) Gegeneinander. Gesellschaft und Subjekt sind nie deckungsgleich – mal sind sie es mehr, mal weniger. Wären sie vollkommen kongruent, hätte es geschichtliche Entwicklung nicht gegeben. Geschichte wird, davon war Marx überzeugt (Und ich bin es auch), von Subjekten gemacht. Der Begriff des Subjekts geht daher auch substantiell über Begriffe wie Individuum, Person/Persönlichkeit, Selbst hinaus. Er bezieht sich auf die Handlungs-, die Wirkmächtigkeit der Einzelnen und Gruppen, sei es politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich. Über die Einschränkungen, denen diese Kapazitäten des Subjekts unterliegen, haben wir nun Einiges erfahren. Jetzt muss es darum gehen, ob es subjektive Kräfte gibt, diese Fesseln abzustreifen (Emanzipation) und das gesellschaftliche System in einer ökologisch zuträglichen Weise umzugestalten. Auf

⁴ Doch vielleicht beginnen wir zu lernen, dass es uns unmittelbar betreffen kann, was in China passiert (Corona-Virus) oder ökologisch in anderen Weltteilen vor sich geht.

welche psychischen Elemente müsste die Struktur eines solchen Subjekts sich stützen?

Sich der Wahrheit der eigenen Verantwortung stellen, d.h. der eigenen Aggression, Destruktion und Schuld, dem Unbehagen ins Auge zu sehen, wäre eines ihrer Bestandteile. Einsehen, dass das „glückliche Bewußtsein“⁵, von dem Marcuse (1967, S. 95 ff.) sprach, eigentlich lebens-müde ist, ein anderes. Eine entscheidende Voraussetzung dafür ist schlicht und einfach psychische Gesundheit in einem umfassenden Sinn. Eine innere Reife, Bewußtheit, Selbstkritik, Lebensfreude, Offenheit. Je „weniger Wünsche, Gefühle und Ängste“ die Einzelnen in sich unterdrücken „desto gesünder, lebendiger“ werde „das Kollektiv“, urteilt schon 1988 die Psychoanalytikerin Thea Bauriedl in ihrem Buch „Das Leben riskieren. Psychoanalytische Perspektiven des politischen Widerstands“ (1988, S. 95). Reale Angst vor Gefahren gehört ja zur evolutionären Ausstattung des Lebewesens Mensch. Hier geht es natürlich um nichts überall Konkretes, Gegenwärtiges, denn Vieles an den ökologischen, klimatischen Schäden entwickelt sich nach und nach und weist in die Zukunft, kommt auf uns zu. Die Angst muss also mit prognostischem Verstand und mit Vernunft zusammengeführt werden als eine ökologische, planetarische, eben eine „Weltangst“.

Sie ist dann auch mit der moralischen Urteilskraft des Subjekts verbunden. Schon Freud dachte in seinen Überlegungen zu einer gegen alle Widrigkeiten doch möglichen friedlichen Zukunft des Menschengeschlechts an ein Kultur-Überich. (Im Überich der Persönlichkeitsstruktur eines Individuums stecken die erlernten Normen und moralischen Vorschriften, auch die von ihm im Jugend- und Erwachsenenalter - in persönlicher Reife - selbst dazu gewonnenen. Es bildet das Gewissen.) Später brachten gesellschaftskritische Psychoanalytiker ein „Welt-Überich“ (zuerst Simmel 1946, S.526) ins Spiel. Es würde die innerpsychische Entsprechung zum „Prinzip Verantwortung“ des Philosophen Hans Jonas bilden (und mit der Weltangst zusammenwirken). Wenn wir an den Antrieb zur Entwicklung solcher umweltfreundlichen Haltungen denken, so gelangen wir wieder zu den beiden Antipoden im großen Welttheater: Eros und Destruktion. Eros ist der Lebenstrieb, der

⁵ das sich den Illusionen des Weiter-So, des Konsumismus, Fortschritts, Wachstums kritiklos überlässt.

auch die Sexualität umfasst. Mit seiner Energie, der Libido, stellt er sich den destruktiven Kräften im Einzelnen selbst und in seiner Gesellschaft entgegen. Er ist also das Gegenteil von Lebens-Müdigkeit: Lebensfreude, Lust. Wenn wir etwas wirklich wollen, es uns wünschen, es uns am Herzen liegt – erst dann empfinden wir auch authentisch Angst und eine weltbezogene Moral! Das meinte Herbert Marcuse mit seiner glänzenden Idee einer „libidinösen Moral“. Sie ist einfach die andere Seite der „neuen Sinnlichkeit“, in der er die Ausstattung des emanzipatorischen Subjekts in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts sah. Dies ist nach wie vor so gültig wie uneingelöst. Solch eine „neue Sinnlichkeit“ übernimmt nicht einfach friedlich das Zepter. Leider funktioniert so Geschichte, funktioniert so das Subjekt – Wir! – nicht. Es ist ein Kampf – ein Klassenkampf (?), ein Kampf um kulturelle und politische Hegemonie. Es ist Leidenschaft, ein „Ich leide es nicht!“ (Sonst ist nicht authentisch.) Es geht um Widerstand – Marcuse sprach von „Weigerung“. Das meint, um es zu wiederholen, eine äußere und eine innere Auseinandersetzung, verbunden mit schmerzhaftem Abschied von vertrauten Gewohnheiten. Weigerung heißt, nicht mehr so weiter zu machen wie bisher.

Die Kritische Theorie des Subjekts in ihrer speziell von A. Lorenzer hervorgebrachten Gestalt kann die Bildung einer derartigen Subjektstruktur noch genauer bestimmen und systematisieren. Sie untersucht die Sozialisation eines Individuums vom Beginn seines Lebens an in seinen konkreten Interaktionen. Freuds Persönlichkeitslehre wird geschichtlich und materialistisch vertieft und weitergeführt. Sozialisation ist Auseinandersetzung des Menschen mit innerer Natur entsprechend zur Auseinandersetzung mit äußerer Natur. Was Freud mit Trieb unzureichend umschrieb, kann nun aufgelöst werden in die Doppelbestimmung einer organischen und zugleich einer geschichtlich-sozialen Bildung der Struktur des individuellen Subjekts. Ausgangspunkt ist die Verbindung von Samen und Eizelle im Mutterleib. Mit dem Start der Entwicklung des embryonalen Organismus tritt das Individuum – pathetisch formuliert – in die Geschichte ein. Der physiologische Austausch des Embryos in rudimentären Interaktionen mit der Mutter (als einem Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse) hinterläßt Spuren, Eindrücke, neuronale Abdrücke von Interaktionen, Interaktionsformen. Diese Interaktionsformen sind zugleich die inneren Entwürfe für künftiges Interagieren. Das Innere des pränatalen Organismus wächst zu einem

Geflecht, einem System von bestimmten, unbewußten Interaktionsformen heran und bildet sich auch nach der Geburt weiter aus. (Wir bleiben ja immer auch Körper...) Erste Laute, Gesten, Sinneserfahrungen treten als ein zweites System von Interaktionsformen, den sinnlich-symbolischen Interaktionsformen, hinzu. Auch hier herrscht das Unbewußte vor, aber es prägt sich eine kreative Dimension menschlichen Handelns aus: Traum, Kunst, Architektur und Musik haben zum Beispiel hier ihre Wurzeln. Es ist das „Reich der Phantasie“. Die Fülle der menschlichen Erlebnis- und Ausdrucksmöglichkeiten wird nun entscheidend ergänzt durch Sprache. Hier berücksichtigt Lorenzer den „linguistic turn“ in den Geisteswissenschaften und der Philosophie. Um mit der Kritischen Theorie weiterzukommen, musste dieser Schritt der Integration von Sozialisations-, Interaktions- und Sprachtheorie gemacht werden. Die Einführung und Einübung ins Sprachsystem führt zum Aufbau sprachsymbolischer Interaktionsformen. Es entstehen die semantischen, syntaktischen und grammatischen Kompetenzen, mit denen der Eintritt in ein kolossales Sinnsystem verbunden ist. Dies bedeutet (vom ersten Nein und Ja an) Sozialisation in das Gefüge von Normen, Rollen und Werten in Kultur und Gesellschaft hinein. Hier wird besonders deutlich, was in der Sozialisation vorn vornherein gilt: Nicht Alles, was gewünscht wird, darf getan und gesagt werden. Nicht Alles was erlebt wird, darf angemessen zur Sprache gebracht werden. Hierin wurzelt, laut Lorenzer, auch neurotische Verdrängung. Der Aufbau des inneren Gefüges von Interaktionsformen im Subjekt wird in seinem Gelingen bzw. Misslingen entscheidend geprägt von Kultur und Gesellschaft, vermittelt über/von die/den ersten Bezugspersonen und den weiteren Sozialisationsinstitutionen.

Festzuhalten bleibt dabei die Grundspannung von Sozialisation zwischen Gesellschaft und innerer Natur. Aus ihr ergibt sich das Widerständige des werdenden Subjekts (nicht so unähnlich zur Stellung von Natalität bei Hannah Arendt; vgl. dazu Busch 2022), das sich nie in gesellschaftlichen Formen auflösen läßt. Man kann auch an den Begriff der Negativität bei Adorno denken. Adorno und Marcuse hatten überdies stets die Besonderheit und Denknöwendigkeit der Unbeherrschbarkeit des Triebs im Freudschen Ansatz betont. Dieses Tribelement findet sich nun bei Lorenzer untergebracht in der Eigensinnigkeit der von innerer Natur herrührenden unbewußten Sinnschicht im Individuum. Sie setzt sich aus szenisch-körperlichen Verhaltensentwürfen zusammen, in denen sich Soziales und Biologisches vermittelt

haben (vgl. Lorenzer 2022, S. 172f.).⁶ Ihr Vorhandensein liefert eine solide Basis für eine Struktur des Subjekts, die dieses sich nicht einfach ins Bestehende sich eingliedern lässt und nur noch ein fatales einfaches Weiter-So erlaubt. Sie bildet die affektive Grundlage für ein gleichermaßen sinnliches wie vernünftiges Auftreten gegenüber innerer und äußerer Natur sowie Gesellschaft (mikro- und makrosozial) – eine Subjektstruktur des Eingedenkens und der konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Unbehagen in der Kultur. Trauer/Erinnerung werden angemessen ernstgenommen. Sie führen sicher zu einer Art Melancholie (wie beim Benjaminschen „Engel der Geschichte“, hinter dem die entsetzlichen Trümmerberge der Vergangenheit sich auftürmen, denen er mit schreckgeweiteten Augen den Rücken zukehrt, Benjamin 1942); denn die vergangenen Verbrechen und Zerstörungen lassen sich nicht mehr (bis auf Ausnahmen) wieder gut machen, die Verluste kaum mehr ausgleichen. Aber das Subjekt lässt sich doch tragen von der Entschlossenheit und der Zuversicht, dass Naturzerstörung künftig nicht mehr sei. Dass etwas Neues, ein Prinzip Verantwortung Platz greift.

Um dies, im Ansatz, zu veranschaulichen: Die psychische Verfassung, auf die hier gesetzt wird, kann sich nur einstellen, wenn die Subjekte aus ihrer persönlichen Lebensgeschichte dafür genügend ausgestattet sind. Deshalb kommt es für die hier angestrebten Haltungen ganz stark auf eine entsprechende Sozialisation an. So ist die Vermittlung authentischer umweltbezogener Gefühle und Werte durch die wichtigen Bezugspersonen in der Kindheit enorm wichtig. Mich selbst etwa haben die Leidenschaften und Interessen meiner Eltern und Großeltern, die sich auf die Vielfalt und Schönheit von Fauna und Flora sowie die Reize der Landschaft richteten, tief geprägt. Sie haben eine Schicht relativ unverstellter sinnlicher und symbolischer Interaktionsformen in mir angelegt, die eine genügend tragfähige Grundlage für eine geforderte ökologische Orientierung zu verschaffen scheinen. Diese familiäre Erfahrung gab mir immer wieder den Impuls, erneut in entsprechender Weise mit der Umwelt in Beziehung zu treten und für den Schutz und die Förderung dieser Lebensräume aus tiefem Herzen einzutreten⁷. Diese Bewusstseinsentwicklungen rühren also auch von den erlebten Interaktionen mit den Eltern und Bezugspersonen her, sind folglich mit an deren Vorbild orientiert. Sie sind, um dies abschließend jedenfalls teilweise noch einmal in den hier entwickelten Begriffsrahmen einzufügen,

⁶ Trieb = Unbewußtes = infantile Sexualszenen/Körpersozialisation

⁷ In „liebender Angst“, wie es H.-E. Richter (1992, S. 23) formulierte

mithin Bindungen entsprungen, basieren auf „Libido“ (also Triebenergien aus dem Unbewussten, die – im Gegensatz zu den aggressiven Kräften - danach trachten, sich zu ver-binden, in Beziehung zu treten oder zu bleiben). Sie verdanken sich somit nicht etwa reiner Logik und Vernunft, sondern beruhen auf Gefühlen, in denen sich libidinöse Energien an Menschen und Sachen heften. Menschen tun etwas aus Eigenliebe, aus aggressiven Gefühlen – aber sie handeln auch aus dem Motiv gemeinsam geteilter liebevoller Empfindungen oder anderen zuliebe. Das gilt auch für moralisches Handeln. Daher spricht Marcuse von „libidinöser Moral“ als einer wichtigen Quelle für Verweigerung und „neue Sinnlichkeit“. Neue Sinnlichkeit besteht zum einen in der Ablösung aus der Entfremdung im kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Es käme so zu einer Rückbesinnung auf die eigenen psychischen Kapazitäten für autonomes sinnliches Erleben. Dies wäre die Grundlage für ein erfüllenderes gesellschaftliches Zusammenleben. Zum anderen träten die Menschen der äußeren Natur, der Umwelt, in einer nicht ausbeuterischen, sondern respektvoll-schützenden, rezeptiven Haltung gegenüber. „Eingedenken der Natur im Subjekt“ kämen wir so jedenfalls ein großes Stück näher. Und das wäre überlebenswichtig!

Literatur

- Arendt, Hannah (1958): *Vita activa*. München: Piper, Erweiterte Neuauflage 2021 (2. Auflage)
- Bauriedl, T. (1988). *Das Leben riskieren. Psychoanalytische Perspektiven des politischen Widerstands*. München: Piper.
- Benjamin, W. (1942). Über den Begriff der Geschichte. In Benjamin, W., *Abhandlungen. Gesammelte Schriften Bd. I, 2. Teilband* (S. 691-704). Frankfurt am Main, Suhrkamp 1991.
- Busch, H.-J. (2001). *Subjektivität in der spätmodernen Gesellschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Busch, H.-J. (2005). Spätmoderne Gesellschaft und Depression. In: Hau, St.; Busch, H.-J.; Deserno, H. (Hg.): *Depression – zwischen Lebensgefühl und Krankheit* (S. 195-213). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Busch, H.-J. (2007). Demokratische Persönlichkeit. Eine Annäherung aus der Perspektive politischer Psychologie. In D. Lange, G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein. Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 41–55). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Busch, H.-J. (2019). Die Bäume wachsen nicht in den Himmel - das Herz des spätmodernen Subjekts lässt dies kalt: Eine Beziehungskrise. Kommentar. *Freie Assoziation*, 22(1), 67-71.

- Busch, H.-J. (2021). Die Umkehr des Prometheus. Der rettende Weg zu einem inneren Umweltapriori. In: Lea Dohm, Felix Peter, Katharina van Bronswijk (Hg.): Climate Action – Psychologie der Klimakrise. Handlungshemmnisse und Handlungsmöglichkeiten. Gießen: Psychosozial-Verlag, 209-227
- Busch, H.-J. (2022): Widerstands- und Handlungsfähigkeit des demokratischen Subjekts. In: Psychosozial, Heft IV (erscheint demnächst)
- Claussen, D. (1993). Die mißglückte Säkularisierung. Über Xenophobie, Antisemitismus und Nationalismus als Bestandteile einer modernen Alltagsreligion. *Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik*, 13 (26), 5-14.
- Freud, S. (1915). Trauer und Melancholie. *Gesammelte Werke*, Bd. X (S. 427-446). Frankfurt a. M. Fischer Taschenbuch Verlag.
- Freud, S. (1927). Die Zukunft einer Illusion. In A. Mitscherlich, J. Strachey, A. Richards (Hrsg.), *Studienausgabe*, Bd. 9 (S. 135–189). Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Freud, S. (1930). Das Unbehagen in der Kultur (S.191–270). A.a.O. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Fromm, Erich (1976). Haben oder Sein. München: dtv (45. Aufl. 2018)
- Haubl, R. (2005). Melancholie als Lebensform. In: Hau, St.; Busch, H.-J.; Deserno, H. (Hrsg.): *Depression – zwischen Lebensgefühl und Krankheit* (S. 144-164). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Horkheimer, M. (1947). Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. In: Ders., *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft* (S. 11-174). Frankfurt am Main: S. Fischer 1967.
- Horkheimer, M. u. Th. W. Adorno (1944). *Dialektik der Aufklärung*. Amsterdam: De Munter 1968.
- Jonas, H. (1979). *Das Prinzip Verantwortung*. Berlin: Suhrkamp (Neuaufgabe mit einem Nachwort von R. Habeck, 2020).
- Kohout, F. u. P. C. Mayer-Tasch (2002): Das ökologische Weltbewusstsein. *Aus Politik und Zeitgeschichte* <http://www.bpb.de/apuz/27114/das-oekologische-weltbewusstsein> (28.2.2021)
- Lorenzer, A. (1981). *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Lorenzer, A. (2022). *Freuds metapsychologische Schriften*. Vorlesungen zur Einführung. Herausgegeben von Ellen Reinke. Gießen: Psychosozial.
- Lifton, R. J. (1995). *Zeugnis ablegen*. Hamburg: Hamburger Edition, Angesichts unseres Jahrhunderts Bd. 3.
- Lifton, R. J./E. Markusen (1990). *Die Psychologie des Völkermordes. Atomkrieg und Holocaust*. Stuttgart, Klett-Cotta 1992.
- Marcuse, H. (1955). *Triebstruktur und Gesellschaft*. Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1970.
- Marcuse, H. (1967). *Der Eindimensionale Mensch*. Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Marcuse, H. (1969). *Versuch über die Befreiung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marcuse, H. (1979). Kinder des Prometheus. 25 Thesen zur Technik und Gesellschaft. *Tüte*, Sonderheft, „Zur Aktualität von Herbert Marcuse. Politik und Ästhetik am Ende der Industriegesellschaft“, 23–25.
- Marcuse, H. (1987). *Schriften*. Bd. 9: Konterrevolution und Revolte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marx, K. (1890): *Das Kapital*, 4. Aufl., Marx-Engels-Werke Bd. 23. Berlin 1968: Dietz.
- Nassehi (2021). Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft. München: C.H. Beck.

Richter, H.-E. (1992). *Umgang mit Angst*. Hamburg: Hofmann und Campe.

Schmid Noerr, Gunzelin (1988a): Das Eingedenken der Natur im Subjekt: Jenseits der Aufklärung? Zu Horkheimers und Adornos 'Dialektik der Aufklärung' (In: ders., Hg., *Metamorphosen der Aufklärung. Vernunftkritik heute*, Tübingen, edition diskord, S. 68-98)

ders. (1988b): Einleitung: Die Göttin des Lichts (In: s. ders., 1988a, S. 7-14)

Simmel, Ernst (1946): Antisemitismus und Massen-Psychopathologie (In: *Psyche*, 32. Jg., 1978, S. 492-527)